Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 29 (1873)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

29. Bd. 1873.

№ 40. 4. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Offener Schreibebrief an die HH. Gemeinnützigen.

Hochmögende Herren der Schöpfung, die ihr in Gemeinnützigkeit macht! Ihr hattet am letzten Montag die Gewogenheit, euch mit huldreicher Herablassung mit unserm schwachen hinfälligen Geschlecht zu befassen und die Frage zu untersuchen, ob uns der Schöpfer mit den nöthigen Fähigkeiten ausgestattet habe, an das Erziehungswerk der Menschheit unser bescheidenes Schärflein beizutragen. Deutlicher gesprochen: ihr hieltet etwa ein Dutzend Reden, ob es neben den Schullehrern auch Schullehrerinnen geben dürfe.

Wir müssen mit Dank anerkennen, daß die Meisten unter euch uns die Eigenschaften zutrauen, welche nöthig sind, einer sogenannten Häfelischule vorzustehen. Die Pflichten, welche hier auszuüben sind, wollet ihr Herren der Schöpfung gerne uns Frauen überlassen. Einige unter euch gingen sogar so weit, uns als Abclehrerinnen kleiner Mädchen gelten lassen zu wollen. Aber ein Mehreres? Bewahre! Wie wäre unserein im Stande, den Kindern die Muttersprache gehörig beizubringen, geschweige denn Französisch oder Rechnen oder Geographie, von der Geschichte gar nicht zu reden. Mädchen von 12 bis 16 Jahren müssen von Schullehrern unterrichtet werden, das versteht sich ja von selbst; wie wäre sonst den jüngern Mitgliedern des Lehrerstandes die Gelegenheit geboten, sich unter den Töchtern des Landes umzusehen, um zu einer „guten Partie" zu kommen?

Zwar habt ihr zugestanden, daß dort, wo Lehrerinnen bereits eingeführt und angestellt sind, die Schule sich keineswegs in schlechterem Zustande befände als anderswo, wenn gleich an manchen Orten für deren pädagogische Ausbildung wenig oder nichts gethan wird und sie sich bezüglich ihrer geistigen Ernährung und Entwicklung mit dem Abhub, mit den Brosämlein begnügen müssen, welche in den Lehrerseminarien von den reichbesetzten Tafeln fallen. Es wurde sogar hervorgehoben, daß wir uns zuweilen mit geistiger Klostersuppe behelfen müßten; und trotzdem seien selbst solche Lehrerinnen nicht vollständig dem geistigen Cretinismus anheim gefallen. Daraus sollte man den Schluß ziehen dürfen, daß bei ordentlicher methodischer Ausbildung im Lehrfach etwas aus uns werden dürfte.... „Nur das nicht!" hör ich zettern. Das gäbe ja Konkurrenz auf dem pädagogischen Markt und würde die Arbeitslöhne herunterdrücken.... Bei der Schneiderrevolution in Berlin hieß es ebenfalls: „Fort mit den Schneidermamsells!"....

Unsere physische Kraft reiche nicht aus, sagtet ihr. Habt ihr, Arbeiter im Weinberge des Herrn, wohl einen Begriff davon, wie viel phy-

sische und moralische Kraft es braucht, ein Häuflein von 4 bis 6 kleinen Kindern als Mutter zu besorgen? Einer Lehrerin dürfe nicht mehr als 24 Stunden wöchentliche Arbeitszeit zugemuthet werden, meint ihr. Ihr Hochweisen habt wohl noch nie von solchen Mädchen und Frauen gehört, welche täglich von früh 5 Uhr bis Nachts 11 Uhr an der Arbeit sitzen? Macht täglich 18 Stunden oder, wenn ihnen gestattet ist, am Tage des Herrn ein wenig auszuruhen, nicht mehr noch weniger als 108 angestrengte Arbeitsstunden in 6 Wochentagen.....

„Ihr Frauen seid zu was Anderem geschaffen, als zum Schule halten!" — Das wissen wir wohl! Jede unter uns würde es vorziehen, die Hausfrau eines braven Mannes und die Mutter blühender Kinder zu werden, als eine alte Jungfer oder gar Schuljungfer. Aber wer ist Schuld, daß so manche unter uns nach dem Giritzenmoos wandern muß? Das seid ihr Männer, die ihr es bequemer findet, Junggesellen zu bleiben, als sich mit einer Familie zu plagen.... „Die theuern Lebensmittel", — sagt ihr, „verhindern uns, einen eigenen Hausstand zu gründen." — Seid doch aufrichtig und setzt bei: „und die vielen Cigarrenladen....."

Wollt ihr ernstlich, ihr Herrn Gemeinnützigen, dafür sorgen, daß ein armes Mädchen, welches keinen Mann findet, mit dem es glücklich sein könnte, sein Brod in Ehren verdienen könne; wollt ihr ernstlich es verhindern, daß die Zahl jener Cigarrenladen sich nicht von Jahr zu Jahr in geometrischer Progression vermehre, so verhaget und vermauert dem Frauengeschlecht eine Laufbahn nicht, in der es so viel Nützliches und Förderliches zu leisten vermag, als jene Herren der Schöpfung auf der zweiten Potenz, die sich Schullehrer nennen.

Nichts für ungut

Eva Blattvommaul.

Der Urmensch von Bellerive

„Jura. Bei Bellerive sind von Herrn Quiquerez unter einer Geröllbank Ueberbleibsel eines „vorsündfluthlichen Menschen, bestehend aus Werkzeugen von Feuerstein, Riesenhirschgeweihen und „andern Knochentrümmern gefunden worden in einer Tiefe von 10' unter der Bodenfläche"

(Tagespost Nr. 214.)

Heil dir, Helvetia!

Schon wieder einen Bock in der vaterländischen Geographie entdeckt. Dort heißt es, Helvetien sei nicht im Stand, alle seine Kinder zu ernähren.

Ein Blick auf unsre neuen Goldmünzen belehrt uns nun, daß Mama Helvetia ohne alle Zweifel Milch genug für alle ihre Sprößlinge hat.

Meier, Dreier & Co.

Genève la ravissante.

II.

Auch in Genf hat es einen Nordpol und einen Südpol. Nach dem Südpol, d. h. nach Carouge, führt eine Pferdebahn, was man auf Genfer-französisch «tramway» nennt. Das Interessanteste in Carouge ist die Kneipe des père Gailliard, wo sich der letzte Communarde um Geld sehen läßt. Dieser letzte Communarde sitzt in einer kleinen Pinte mit einem großen rothen Schild, auf welchem zu lesen «buvette de la commune» und einer rothen Fahne. Wenn man ihn sehen will, muß man hinein und eine Flasche sauern Wein oder ein Glas schlechtes Bier bezahlen; es zu trinken, ist nicht obligatorisch. Im Innern der Höhle hangen eine Menge Bilder. Darunter zeichnet sich die allegorische Figur der Commune aus; sie ist sachgemäß dargestellt als ein communes Mensch mit einer rothen Fahne, einer rothen Mütze und einem rothen Scharfrichtermantel, unter welchem sie ihre proletarischen Reize verbirgt. Ferner sind zu sehen: Vater Gaillard in den verschiedensten Stellungen und Lagen und das Martyrium der pétroleurs und pétroleuses, nachdem die schönen Tage ihrer Pariserherrschaft zu Ende. Gaillard, fils, fecit. Zwar steht die «buvette de la commune» noch nicht im Bädecker, aber hoffentlich wird diese Auslassung in der Ausgabe für 1874 nachgeholt werden.

Wer nach dem Nordpol Genfs gelangen will, muß sich eine Droschke miethen und nach Pregny fahren. Dort befindet sich die Villa des Barons Adolf von Rothschild, deren Herrlichkeiten den gewöhnlichen Sterblichen, die sich in den Besitz einer Eintrittskarte gesetzt haben, jeden Vorabend des Schabbes zugänglich sind. Das Schönste daran ist die Aussicht auf den See und den Montblanc, welche jedoch Herr von Rothschild nicht hat machen lassen, sondern schon vorher vorhanden war. Aus der Hand der Kunst dagegen ist die Teppichgärtnerei hervorgegangen, welche die unmittelbare Nähe der Wohnräume schmückt. Die Blumenbeete in den Rasenplätzen sehen aus, als ob man lauter farbige Tuchlappen, gelbe, rothe, blaue, violette u. s. w., auf einen grünen Tirolerteppich genäht hätte. Da kann die Natur lange warten mit ihren Gebirgs- und Seelandschaften, etwas so schönes bringt sie nie zu Stand; dazu muß man Geld haben, viel Geld! Auch die Rehe, Hirsche und das Dammwild im Park haben viel Geld gekostet und dann erst die Silber- und Goldfasanen und die Treibhäuser mit den Palmenbäumen! Und erst die Dampf- und hydraulischen Maschinen am See drunten, welche das Wasser bis nach Pregny hinaufpumpen, um die Blumenteppiche und den feinen Rasen mit einem fortwährenden Thauregen zu erfrischen! Das macht nicht Jeder dem Hrn. Baron von Rothschild nach, am wenigsten der père Gaillard in Carouge.

Auf der Eintrittskarte in das rothschild'sche Paradies wird dringend gewarnt, im Park nicht

zu rauchen, keine Hunde mitzubringen und der Dienerschaft keine Trinkgelder zu verabreichen. Noblesse oblige. Vor dem Austritt aus dem Park wird man von einem Lakaien in weißer Krawatte ersucht in einen Pavillon einzutreten, um sich in's Fremdenbuch einzuschreiben. Bescheidenerweise zieht sich der Herr Lakai zurück. Da siehst du auf einem Tischchen das Fremdenbuch liegen und daneben ein Tintenfaß mit geräumigem Gestelle, worauf eine Menge 1 und 2 Frankenstücke aufgehäuft sind. Merksch, Marti?... „Unsere Leit" wissen sich zu helfen!.....

Noch ist das Charakteristische zu bemerken, daß die Fahrt zum père Gaillard per Pferdebahn 10 Cts. kostet, während der Ausflug nach der ungefähr gleich weit entfernten Villa Rothschild kaum unter 10 Fr. zu machen ist, wenn man nicht auf Schusters Rappen dahin gelangen will. Ein neuer Beweis, wie der Schöpfer Alles auf das Weiseste und Beste eingerichtet hat.

Feuilleton.

Archäologisches.

Die neuesten Ausgrabungen der Pfahlbauten bei Lüscherz am Bielersee haben ein höchst merkwürdiges Stück zu Tage gefördert, welches einen sehr belehrenden Blick auf den Bildungszustand des Urvolkes werfen läßt, das vor Jahrtausenden die Untiefen unserer Seen bewohnte. Der glückliche Fund besteht aus einem Briefbeschwerer aus Nephrit, welcher deutliche Spuren starken Gebrauches zeigt. Er leistet den unwiderleglichen Beweis, daß den Bewohnern der Pfahlbauten die Schreibekunst geläufig war. Es frägt sich nun, welches Instrumentes sie sich bedienten, um ihre Korrespondenzen zu führen. Da ihnen das Eisen unbekannt war, konnten es nicht wohl Stahlfedern gewesen sein. Der Annahme, sie hätten mit Kielfedern geschrieben, widerspricht der Umstand, daß man damals noch keine Federmesser hatte. Wir sind begierig zu hören, wie unsere gelehrten Archäologen diese schwierige Frage lösen werden.

Aus einer luzernerischen Gemeindeschule.

Lehrer: Ihr wißt nun, was ein Thier ist. Wer kann mir nun ein Thier nennen?

(Längere Pause, dann signalisirt sich der kleine Hansli.)

Lehrer: Nun, Hansli, was weißt du für ein Thier?

Hansli: E Wurm.

Lehrer: Wer weiß ferner noch ein Thier?

(Wiederum Pause, endlich signalisirt sich wiederum derselbe kleine Hansli.)

Lehrer: So, brav Hansli! Was weißt du nun noch für ein Thier?

Hansli (voll Selbstgefühl): No e Wurm!

Blitzbrief aus Neuathen an Freund Mutz.

(Aufgegeben Morgens 1 Uhr 50 Minuten.)

So eben entwische mit knapper Noth einem Cigarrenlädeli usem F. F. Das Uchrut will, schint's, au hie Wurzle fasse.

(Unterschrift.)

Im Comptoir.

Reisender: Sie entschuldigen, ich bin der Vertreter des Hauses Isaak Guggenheim u. Co. .... Mein Name ist Meier.

Prinzipal (sich besinnend): Meier?... Den Namen habe ich auch schon gehört!

Perdu.

Entre le Chaumont et la ville de Neuchatel une *grosse caisse* et un *triangle*. On est prié de porter ces engins, si on les trouve, sur la montagne. En même tems nous donnons connaissance aux membres de notre société, qu'il y aura répétition du bal du jeune fédéral dimanche prochain à 10 Cts. par personne.

Le comité.

Briefkasten. A. G. à N. Avec plaisir mais sans vignette. Cela ne coute rien. — Auch Heiri. Offenes Visier, wenn Sie gegen eine Persönlichkeit auftreten, die uns unbekannt ist. — K. in S. Wir haben mit dem Herrn abgeschlossen und wollen nicht wieder anfangen. — ST. Die Form ist allzuholprig. Sie müßten uns gestatten, vollständig umzuarbeiten. — Jancsi. 1 bei Seite gelegt; 2 benutzt. — Rohrspatz. Dein Wille geschehe. — U. B. W. Ist geschehen. — F. P. in M. Der Koppiger Philosoph ist ein ganz anderer Hecht und schwimmt nicht in Ihrem See. Ihre guten Freunde schmeicheln Ihnen und Sie selbst machen sich Illusionen. Dieß möge Ihnen genügen.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.